

Michel Bergmann: "Mameleben oder Das gestohlene Glück"

Liebevoll und Übergriffig

Von Stephanie von Oppen

14.06.2023

„Mame“ wird die sprichwörtliche jüdische Mutter genannt, die alles für ihre Kinder zu tun bereit ist. Michel Bergmann blickt 20 Jahre nach ihrem tragischen Ende auf das Leben seiner durch den Holocaust schwer traumatisierten Mutter zurück und reflektiert seine Rolle als einziges Kind.

Das Leben seiner Familie hat der Journalist, Filmemacher und Autor Michel Bergman schon in verschiedensten Facetten beleuchtet und unter anderem mit dem Roman „Die Teilacher“, über das Geschäft seines Vaters in Frankfurt einen großen Erfolg gelandet. Diesmal stellt er die Person in den Mittelpunkt, zu der er die emotionalste und schwierigste Beziehung hat: Seine Mutter Charlotte.

Sie hat ihren einzigen Sohn gegen Ende des zweiten Weltkrieges in einem Schweizer Internierungslager auf die Welt gebracht, nachdem sie als Jüdin der Verfolgung durch die Nazis gerade so entkommen war. Sie hat Traumatisches erlebt und große Teile ihrer Familie verloren. Ihr Ehemann, ebenfalls mit einer Geschichte der Verfolgung im Gepäck, starb früh. Beste Voraussetzungen also, all ihre Liebe, aber auch die Last der Vergangenheit und die Herausforderungen der Gegenwart auf ihrem Sohn abzuladen. „Toxisch“ nennt Michel Bergmann die Beziehung zu seiner Mutter, die er zugleich (natürlich) über alles liebt.

„Dafür habe ich überlebt“

Diese Ambivalenz im Verhältnis zu seiner Mutter zieht sich durch das ganze Buch. Nachdem Bergmann in einem Prolog über das fünfte Gebot „Ehre deine Eltern“ reflektiert, eröffnet er seinen Roman mit einer Szene im Krankenhaus: Seine Mutter hat eine Überdosis Schlaftabletten geschluckt, die Psychiaterin überhäuft ihn mit Vorwürfen. Seine Mutter habe sich beschwert - er kümmere sich nicht. Für den Sohn keine Neuigkeit. Seit er denken kann, muss er sich viel anhören – von „dafür habe ich überlebt“ bis „ich muss erstmal Schlaftabletten nehmen, damit Du mal kommst“.

Er nennt seine Mutter, die 1916 mitten im ersten Weltkrieg im bayerischen Zirnbach als Tochter eines angesehenen Geschäftsmannes geboren wurde, einen „Siegertyp“. Schon als Kind sei sie kaum zu bändigen gewesen, hat sie ihm erzählt, raufte mit den Jungen, spielte Theater und war eine herausragende Schülerin – bis der Nationalsozialismus in ihr Leben einbrach. Ihre Familie blieb und wurde schließlich ermordet. Sie ging nach Paris, entkam mit

Michel Bergmann

Mameleben oder Das gestohlene Glück

Diogenes, Zürich

256 Seiten

25,00 Euro

viel Glück einem Internierungslager im französischen Gurs und rettete sich auf abenteuerliche Weise in die Schweiz.

In ihren Launen unberechenbar

Michel Bergmanns ganzes Leben steht also im Schatten des Holocaust und damit könnte man ihn einen typischen Vertreter der sogenannten „zweiten Generation“ nennen. Mit seinen Eltern lebte er zunächst in Paris, später (gegen den Willen Charlottes) in Frankfurt, wo der Vater ein Geschäft aufbaute. Die Mutter tut alles für ihren Michel, behütet ihn, beschützt ihn, verkörpert die sprichwörtlich jüdische Mame. Zugleich ist sie in ihren Launen absolut unberechenbar und auf eine penetrante Weise übergriffig. Der Sohn kann es ihr nicht recht machen und weiß nie, wann sie das nächste Mal aus der Haut fährt.

Der Roman ist nicht chronologisch und aus der Ich-Perspektive erzählt. Geschickt, und oft mit einer wunderbaren lakonischen Distanz, verwebt Bergmann Geschichten aus dem Vorleben seiner Eltern mit Erinnerungen an seine eigene Jugend und sein späteres Erwachsenenleben. Es gibt Episoden, die die Eigenheiten seiner Mutter herausarbeiten oder Reflexionen darüber wie die Traumata der Vergangenheit beider Leben prägten.

Mit viel Humor erzählt

Nach dem Tod des Vaters muss sich die Mutter erstmal allein durchschlagen. Michel träumt von einem neuen Vater, findet Adam, einen Geschäftsmann, der auch seiner Mutter gefällt. Sie wollen schließlich gemeinsam in die USA auswandern. Adam reist schon mal vor, nicht ohne sich vorher noch eine ordentliche Summe bei seiner neuen Partnerin zu leihen – die Bergmanns hören nie wieder von ihm. Es dauert nicht lange und der nächste Stiefvater stellt sich ein, ein Spießler, aber immerhin zuverlässig.

Es mag wie ein Wunder erscheinen, dass Michel Bergmann irgendwann einen Beruf ergreift, heiratet und den Fängen der Mutter entkommt, fast. Mit seiner zweiten Frau kauft er ein Haus in Frankreich auf dem Land. Und wenn Charlotte ihre schlechte Laune auch dorthin mitbringt und über das mit Haut gekochte Hühnchen flucht oder beim Besuch von Freunden eine Peinlichkeit nach der anderen produziert, übt sich das Paar in Gelassenheit und genießt die fröhlichen Momente. Und die gibt es mit dieser scheinbar immer unzufriedenen, aber eben doch witzigen, warmherzigen und schlagfertigen Mutter.

Michel Bergmann zeichnet 20 Jahre nach ihrem Freitod bei aller Tragik mit viel Humor das liebevolle Bild einer kraftvollen, zutiefst lebensfreudigen, mutigen Frau, die mit Sicherheit ein ganz anderes Leben hätte haben und beruflich eine ganz andere Karriere machen können, wenn es den Holocaust nicht gegeben hätte. „Das gestohlene Glück“ heißt diese Liebeserklärung an eine schwierige Mutter ja auch im Untertitel.